Panzerabwehr : ein Hauptproblem unserer Landesverteidigung

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **42 (1969)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-518000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Panzerabwehr:
Ein Hauptproblem unserer Landesverteidigung

Die Schweiz liegt im Herzen Europas. Es liegt denn auch auf der Hand, dass das militärische Instrument, das wir benötigen, um zunächst zur Kriegsverhinderung beizutragen und um im Fall des Versagens dieser erstrebten Abschreckung den Kampf mit optimalen Erfolgsaussichten aufnehmen zu können, auf die Möglichkeit zugeschnitten sein muss, über die mutmassliche Gegner in Europa verfügen. So gemeinplätzig diese Forderung auch anmuten mag, sie muss unterstrichen werden, weil sie hierzulande noch vor nicht allzulanger Zeit alles andere als selbstverständlich war.

Der Gegner, mit dem wir es dereinst zu tun haben könnten, sollte sich die noch wirksame Abschreckung der oberen atomaren Ebenen auf die konventionelle infolge vollständiger gegenseitiger Lähmung der zwei Grossen stark abschwächen, wäre voll mechanisiert. Er wäre höchstwahrscheinlich der vertikalen Umfassung im grösseren wie kleineren Rahmen fähig. Er würde durch schweres und weitreichendes Feuer unterstützt, darunter allenfalls — heute sicher — auch nukleares. Sein Ziel bestünde in der möglichst raschen Zerschlagung der schweizerischen Streitkräfte. Daraus ergibt sich auch, wo geographisch der Schwerpunkt seines Stosses läge: In panzergängigen Räumen, also im Mittelland.

Die Truppenordnung 61 wurde im Hinblick darauf konzipiert. Ihr lag der im bundesrätlichen Bericht vom 6. Juni 1966 zur Konzeption der Landesverteidigung im wesentlichen bekräftigte Wille zugrunde, das Land von der Grenze an zäh zu verteidigen und die Fähigkeit zu erlangen, einbrechende oder eingebrochene mechanisierte gegnerische Kräfte durch Gegenschläge eigener mechanisierter Verbände zusammenzuschlagen. Das Instrument, das namentlich das letztere Ziel zu erreichen geeignet ist, ist heute weitgehend vorhanden: 6 Panzerregimenter, dazu noch 3 Panzerbataillone, organisatorisch zusammengefasst in 3 mechanisierte Divisionen; eine, zwar zu geringe, aber doch schätzenswerte Zahl leistungsfähiger und leistungsfähigster Kampfflugzeuge, darunter eines der besten heutigen Kampfflugzeuge überhaupt, der Mirage. Weitere Vorkehren sind bereits getroffen worden oder werden vorbereitet, welche die Chancen unserer für Gegenstösse bestimmten Kräfte in absehbarer Zukunft weiter erheblich verbessern werden, nämlich: die Beschaffung von Panzerhaubitzen M-109, die im Gange ist, die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge und von Flabpanzern, die vorbereitet wird.

Wesentliche Rolle der Infanterie

Der vorgenannte bundesrätliche Bericht von 1966 wies den im Grenzraum und im Mittelland eingesetzten Infanterieverbänden anspruchsvolle Aufgaben zu. Sie sollen den mit Panzern und Schützenpanzern ausgestatteten, durch starke Luftstreitkräfte und artilleristische Mittel unterstützten Gegner in tief gestaffelten Abwehrzonen kanalisieren, schwächen und zermürben, wenn möglich zum Stehen bringen, womit beste Voraussetzungen für den Einsatz der Panzerregimenter geschaffen würden. Wenn ihnen auch das Gelände bei der Erfüllung dieser Aufgabe zustatten kommt, sind die Infanterieregimenter, die als eigentliche Träger des Kampfes anzusprechen sind, doch noch sehr unvollkommen für diesen Auftrag ausgestattet. Sie werden ihm ja nur gerecht, wenn sie den Kampf dort aufnehmen, wo der Gegner überhaupt auf den Plan tritt und, zugleich, wo ihn das Gelände in Verbindung mit seiner überlegenen Feuerkraft und Beweglichkeit nicht derart begünstigt, dass unsere Infanterie nur den Heldentod sterben kann. Die infanteristischen Kräfte haben den mechanisierten Gegner in gemischten, sowohl den Panzer- wie den Infanteriekampf zulassenden Zonen zu stellen. Die reinen Infanteriekampfzonen wird der Gegner nach Möglichkeit meiden bzw. mit schwerem Feuer ausschalten, ohne sich zunächst hineinzuwagen, während diese Infanterie in deckungsarmem offenem Gelände kaum Chancen hat.

Soll die ganze, an sich richtige Konzeption unseres Abwehrkampfes erfolgversprechend angewendet werden können, müssen die für den Einsatz im obgenannten Gelände bestimmten Infanterieverbände in die Lage versetzt werden, den Kampf gegen Panzer erfolgreich aufzunehmen, und zwar auch auf mittlere und grössere Distanz.

Der in der Armee eingeführte Schweizer Panzer 61 hat eine beachtliche Erhöhung der Schlagkraft unserer für Gegenstösse bestimmten Panzerregimenter gebracht. Mit der Eingliederung der 1968 bewilligten weiteren 170 Panzer dieses Typs wird ein weiterer beachtlicher Fortschritt erzielt werden.

Die Panzergrenadiere wirken eng mit den Kampfwagen zusammen. Dank ihren gepanzerten Transportmitteln können sie diesen überall folgen. Hauptproblem unserer im Gegenschlag gegen einbrechende gegnerische Panzer einzusetzenden mechanisierten Truppen liegt heute weniger im materiellen Bereich als auf dem Gebiet der Ausbildung: die Mechanisierten brauchen geeignete Übungsplätze.

Einheitlicher Regimentstyp im Mittelland

Im Hinblick darauf sind vom Chefredaktor der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift, Oberst Herbert Wanner, in den letzten Jahren wiederholt Vorschläge unterbreitet worden. In der jüngsten Betrachtung zu dieser Frage wurde von diesem Experten eine Lösung aufgezeigt, die es wert ist, ernstlich geprüft zu werden. Sie wäre sowohl tragbar als auch geeignet, die erheblichen Mängel der derzeitigen Organisation und Bewaffnung zu beheben.

Zusammengefasst regt Wanner an, für den Kampf im Mittelland entsprechend den Bedingungen des neuzeitlichen Schlachtfeldes infanteristische Kampfgruppen auf der Stufe des Regiments zu bilden, die eine grössere Selbständigkeit und vor allem Kampfkraft im Hinblick auf ihre Hauptaufgabe, die Panzerabwehr, aufweisen würden. Gleichzeitig gilt es, das ernste Bestandesproblem durch organisatorische Massnahmen zu mildern. Die infanteristisch kämpfenden Regimenter der Feldarmeekorps sind noch sehr uneinheitlich. Sieht man zunächst von den Grenzdivisionen ab, so handelt es sich jeweils um die drei Infanterieregimenter der Felddivision, das motorisierte Regiment der mechanisierten Division und je ein Kavallerie- und Radfahrerregiment. Die Panzerabwehrmittel dieser Verbände sind ungenügend. Die Panzerabwehrkanonen haben eine bescheidene Reichweite (etwa 800 Meter), ihre Überlebenschancen im Kampf dürften sehr klein sein, wenn sie sich bewegen müssen, was aber für das Schwergewichtsmittel des Regiments unumgänglich ist.

Notwendig ist denn auch die Ausstattung der Regimenter mit schweren und auch taktisch, das heisst auf dem Gefechtsfeld, beweglichen Panzerabwehrwaffen. Diese Verbände müssen über Kanonen- und Raketenjagdpanzer verfügen, eine Waffe (damals die sogenannten Sturmgeschütze), die von den Deutschen nicht zufällig als «Fels in der Brandung» bezeichnet wurde. Es ist überhaupt auffallend, dass es die Heere sind, die im Zweiten Weltkrieg die grössten Panzerabwehrschlachten zu bestehen hatten, welche heute noch oder wieder über derartige Jagdpanzer, turmlose, feuerstarke und robuste Kampffahrzeuge verfügen, die Rote Armee und die Bundeswehr.

Jagdpanzer und schwere Minenwerfer im Regiment

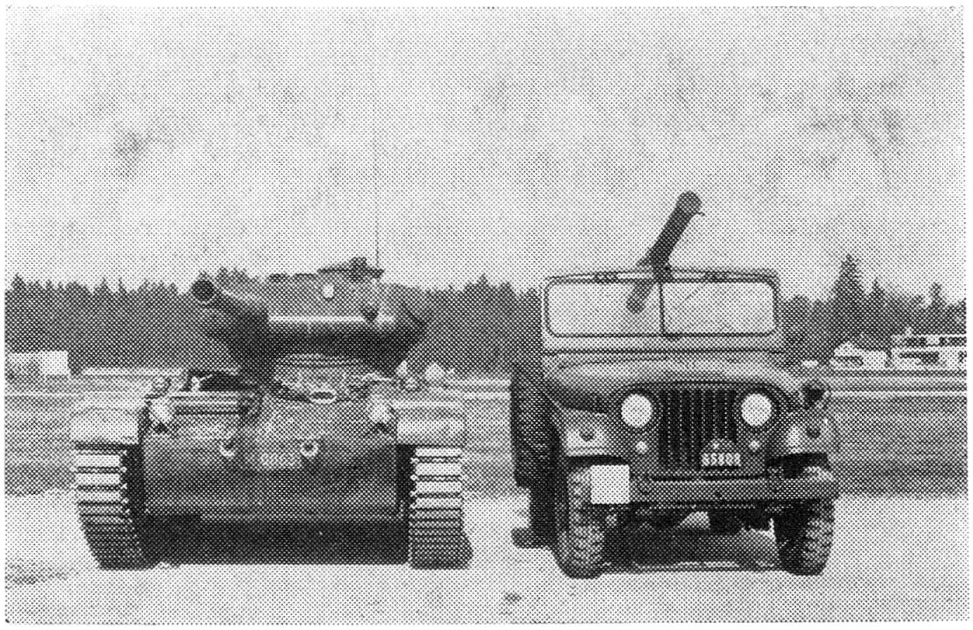
Oberst Wanner schlägt vor, die vorgenannten infanteristischen Kräfte einschliesslich Kavallerie und Radfahrer in vier Regimentskampfgruppen — ohne Grenzdivision — je Feldarmeekorps zu organisieren. Jede Regimentskampfgruppe würde sich aus zwei bis drei normalen Füsilierbataillonen und einem Unterstützungsbataillon zusammensetzen, in welchem Jagdpanzer und schwere Minenwerfer zusammengefasst wären.

Die Beschaffung solcher Mittel drängt sich nicht nur auf, sollen die eines wirklich beweglichen und feuerkräftigen Panzerabwehrmittels entbehrenden Infanterieregimenter ihrer Aufgabe im Mittelland und namentlich in der Ostschweiz gewachsen sein; sie ist auch ohne weiteres tragbar. Derartige Jagdpanzer sind weniger kostspielig als die Kampfpanzer.

Was nun in Frage kommende Modelle angeht, so gibt es wahrscheinlich nur zwei Typen, die im Ausland erworben werden könnten: Den deutschen Kanonenjagdpanzer, der auch mit Raketen bestückt werden kann, und den französischen «Even», ein Kleinpanzer, der in verschiedenen Versionen erhältlich wäre und dessen Kosten auf rund 500 000 Franken veranschlagt werden. Die Waffe ist entweder als Raketenpanzer ausgelegt oder mit einer 9-cm-Kanone bestückt. Sie kann auch mit zwei 30-mm-Schnellfeuerkanonen ausgestattet werden. Das Fahrzeug ist sehr niedrig gebaut und kann jede Deckung ausnützen, ist es doch nicht viel grösser als ein Jeep (Gewicht 7,5 t; 2 Mann Besatzung).

Eine schweizerische Entwicklung?

Es müsste aber auch abgeklärt werden, ob ein den Anforderungen genügendes Kampfmittel nicht auch in der Schweiz hergestellt werden könnte. Nachdem es unserer Industrie, der staatlichen wie der privaten, gelungen ist, mit dem Panzer 61 und den aus diesem abgeleiteten Fahrzeugen vortreffliche Kampffahrzeuge herzustellen, wäre es zweifellos möglich, einen turmlosen Jagdpanzer, der nicht allzu schwer wäre, zu entwickeln. Zu prüfen wäre deshalb, ob ein wirtschafliches Interesse an einer derartigen Entwicklung besteht und welches die Produktionskapazität im Inland wäre. Sollte aber der Auslandbeschaffung der Vorzug gegeben werden, so wäre namentlich die Lösung «Even» zu erwägen.



Die im Flachland eingesetzte Infanterie benötigt bewegliche und feuerkräftige Panzerabwehrmittel. Der französische Kleinpanzer EVEN (links) wäre vielleicht eine Lösung. Ein so kleines Fahrzeug könnte unser Gelände glänzend ausnützen. Rechts die heutige Panzerabwehrwaffe der Infanterieregimenter, die 10,6 cm Panzerabwehrkanone.

Hornisse und Elefant? Links der mit einer 9-cm-Kanone ausgestattete Kleinpanzer EVEN, rechts der französiche Kampfpanzer AMX 30, der in mancher Hinsicht mit unserem Panzer 61 vergleichbar ist.

Der Anstoss muss aber selbstverständlich von den militärischen Stellen ausgehen. Da die Beschaffungskosten vergleichsweise bescheiden wären und die Notwendigkeit von keinem Sachkundigen bestritten werden kann, sollte man erwarten können, dass diese Frage nun bald energisch angegangen wird. Denn in ihrer heutigen Gestalt und mit ihren heutigen Mitteln werden die Infanterieregimenter überfordert, wenn sie das leisten sollen, was aufgrund des Berichtes des Bundesrates vom 6. Juni 1966 von ihnen erwartet werden muss. Und dadurch, dass der bequeme Ausweg über die Forderung nach Aggressivität der unteren und untersten Infanterieverbände beschritten wird, schafft man das Problem in keiner Weise aus der Welt. Vielmehr geht man das Risiko ein, statt heute Geld morgen unter Umständen um so mehr Blut opfern zu müssen.

Dominique Brunner

Der Zivilschutz und die Sicherheit von Atomkraftwerken

Der im Atomreaktor von Lucens eingetretene Defekt hat in der Öffentlichkeit alarmierend gewirkt. Die Diskussionen, die ein reges Interesse erkennen liessen, haben aber auch gezeigt, dass man da und dort beunruhigt ist und an der oftmals verkündeten Sicherheit solcher Anlagen, vor allem aber der kommenden Atomkraftwerke, zweifelt. Tatsache ist, dass für den Schutz der Bevölkerung alles menschenmögliche getan wird und alle Sicherheiten vorgekehrt werden, die heute auf der Grundlage der Entwicklung von Technik und Wissenschaft möglich sind. Wie überall gibt es auch hier keine hundertprozentige Sicherheit, um Strahlenschäden kleineren oder grösseren Umfanges zu verhindern. Trotz aller Massnahmen können auch Naturkatastrophen, die immer wieder unberechenbar die Menschheit heimsuchen, nicht vermieden werden. Die Entdeckung, die Bändigung und die Nutzung der Kernenergie zu friedlichen Zwecken sind Menschenwerk, das Versager, Nachlässigkeit und unvorhergesehene Entwicklungen nie ganz ausschliessen.

Mit den Massnahmen, die eine maximale Sicherheit anstreben, sind daher auch die Alarm- und Schutzorganisation auszubauen. Bundesrat Roger Bonvin hat nun eine neue Kommission ernannt, welche die Untersuchungen über das Funktionieren der Sicherheitsvorkehren zu koordinieren und zu ergänzen hat, um dann auch einen Bericht über die Prüfungsergebnisse zu veröffentlichen. Der mehrheitlich aus Wissenschaftern zusammengesetzten Kommission gehört auch Professor Dr. Paul Huber an, Präsident des Alarmausschusses der eidgenössischen Kommission zur Überwachung der Radioaktivität. Es ist selbstverständlich, dass die getroffenen und noch zu treffenden Massnahmen eng mit denjenigen des Zivilschutzes koordiniert werden müssen, in dessen Organisation auch der AC-Dienst eingeht, um die Bevölkerung nicht nur über die Gefahren der Verstrahlung und die Schutzmassnahmen aufzuklären, sondern auch rechtzeitig wirkungsvolle Vorkehren zu treffen. Auch hier füllt das kommende Zivilverteidigungsbuch, das in alle Haushaltungen abgegeben wird, eine Lücke.

Die Bedeutung dieser Massnahmen wurde auch im Ausland erkannt, wo man mit dem Bau und der Inbetriebnahme von Atomkraftwerken bereits weiter fortgeschritten ist. Im Herbst letzten Jahres führte das Bayerische Staasministerium des Innern im Raume des Atomkraftwerkes Gundremmingen — nordwestlich von Ulm gelegen — eine erste grosse Katastrophenschutzübung durch, an der auch Beobachter des Bundesamtes für Zivilschutz, des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz und der Bernischen Kraftwerke teilnahmen. Durch den Bau des Atomkraftwerkes in Mühleberg war die Aktualität gegeben, Anregungen auf diesem Neuland zu gewinnen und Erfahrungen zu sammeln. An der Übung beteiligten sich der Katastropheneinsatzstab des betreffenden Landkreises mit Fachberatern des Kernkraftwerkes, die Gesellschaft für Kernforschung in Karlsruhe, der Kerntechnische Hilfszug Karlsruhe, die Bayerische Landespolizei mit den Strahlenspürtrupps Günzburg, Augsburg und Schleissheim, wie auch die Landräte der von der Übung berührten Gebiete. Zu den Übungsteilnehmern gehörten auch das Wetteramt München, die Wetterstation Ulm, der Fliegerhorst Leipheim, die Bayerische Bereitschaftspolizei, die Bundeswehr mit dem Verteidigungskreiskommando Augsburg und die ABC-Abwehrkompagnie Donauwörth, der Bundesgrenzschutz, die Stadtpolizei München, die Staatliche Chemische Untersuchungsanstalt München-Schwabing, das Bayerische Rote Kreuz mit einem Kreisverband wie auch die Freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Ortschaften. Die Aufzählung